

Kreis-Blatt für den Obertaunus-Kreis.

Amtlicher Anzeiger der Staats-, Gerichts- und Communal-Behörden.
Eugleich Organ für die Bekanntmachungen des Kreis Ausschusses des Obertaunuskreises.

Nr. 13.

Bad Homburg v. d. H., Dienstag, den 15. Februar

1916.

Bad Homburg v. d. H., den 2. 2. 1916.

Der Staatskommissar für Regelung der Kriegswohlfahrtspflege hat folgendes Schreiben an alle Vereine pp. gerichtet, die bisher eine noch nicht abgelaufene Erlaubnis zum Vertriebe von Gegenständen von Haus zu Haus erhalten haben:

Es scheint bisher vielfach Brauch gewesen zu sein, daß mit dem Vertriebe der Postkarten, Bilder, Druckschriften usw. beauftragte Vertreter für vom Publikum den Verkäufern gegebene Barspenden eine entsprechende Anzahl der zu Kriegswohlfahrtszwecken vertriebenen Gegenstände an Lazarette abliefern. Abgesehen davon, daß die Annahme von Barspenden durch die Verkäufer auf jeden Fall eine strafbare Geldsammlung darstellt, ist der Vertreter nicht berechtigt, von diesen Spenden einen Teil für sich zu behalten. Sollte hin und wieder der Fall eintreten, daß den Vertretern Barspenden zugesandt werden, so sind sie entsprechend der Absicht der Geber verpflichtet, den ganzen Betrag dem Kriegswohlfahrtszweck zukommen zu lassen.

Von Behörden und größeren Firmen ist mir außerdem mitgeteilt worden, daß von Vertretern an sie Listen gesandt werden zur Einzeichnung von Geldbeträgen, für die später Gegenstände geliefert werden sollten. Diese Art des Vertriebes ist unzulässig. Die Verkäufer sind verpflichtet, unter den in der Erlaubnis angegebenen Bedingungen die Gegenstände persönlich von Haus zu Haus und von Person zu Person anzubieten.

Ich ersuche ergebenst, sämtliche Vertreter auf das Verbot der gerügten Geschäftsgebaren aufmerksam zu machen.

Die Ortspolizeibehörden und Gendarmen werden ersucht, die Durchführung der Anordnung zu überwachen.

Der Königliche Landrat.

J. B.: v. Bernus.

Bekanntmachung,

betreffend die Einfuhr von Kartoffeln. Vom 7. Februar 1916.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1

Kartoffeln, die nach dem Inkrafttreten dieser Verordnung aus dem Ausland eingeführt werden, sind an die Reichskartoffelstelle in Berlin zu liefern.

§ 2

Als Ausland im Sinne der vorstehenden Bestimmung gilt nicht das besetzte Gebiet.

§ 3

Der Reichskanzler kann die näheren Bedingungen für die Lieferung festsetzen und erläßt die erforderlichen Ausführungsbestimmungen. Er kann bestimmen, daß Zuwiderhandlungen mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft, und daß neben der Strafe die Kartoffeln, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied ob sie dem Täter gehören oder nicht, eingezogen werden.

§ 4

Der Reichskanzler kann Ausnahmen zulassen und bestimmen, unter welchen Bedingungen die Verordnung auf die Durchfuhr keine Anwendung findet.

§ 5

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens Berlin, den 7. Februar 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Dehr u. d.

Bekanntmachung

über die Speisefertigstellung im Frühjahr und Sommer 1916.

Vom 7. Februar 1916.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

1. Versorgungs- und Verbrauchsregelung.

§ 1

Die Kommunalverbände sind verpflichtet, die für die Ernährung der Bevölkerung bis zur nächsten Ernte erforderlichen Mengen an Speisefertigstellung nach den Vorschriften dieser Verordnung zu beschaffen, soweit der Bedarf nicht aus den in ihren Bezirken verfügbaren Vorräten gedeckt werden kann. Die Kommunalverbände müssen die Versorgung der Bevölkerung mit Speisefertigstellung, nach der Bekanntmachung vom 4. November 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 728) zur Ergänzung der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 607) regeln; die Vorschrift im § 15 b der Bekanntmachung vom 4. November 1915 bleibt unberührt.

Der Reichskanzler kann Grundsätze für die Berechnung des Bedarfs festsetzen.

§ 2

Die Kommunalverbände sind verpflichtet, am 24. Februar 1916 festzustellen:

- 1) welche Mengen von Kartoffeln innerhalb des Kommunalverbandes im Gewahrsam der Gemeinden, Händler, Verbraucher und der Vereinigungen von solchen vorhanden sind. Mengen unter 10 kg sind dabei außer Betracht zu lassen, soweit nicht die Landeszentralbehörden etwas anderes bestimmen;
- 2) welche Mengen von Kartoffeln die Handel- und Gewerbetreibenden, die ihre gewerbliche Niederlassung im Kommunalverbande haben, auf Grund rechtsgültiger Lieferungsverträge zu fordern berechtigt und zu liefern verpflichtet sind.

Das Ergebnis der Feststellung ist der Reichskartoffelstelle spätestens zum 10. März anzuzeigen.

Der Reichskanzler kann die Ermittlung der im Gewahrsam der Kartoffelerzeuger befindlichen Vorräte anordnen.

§ 3

Die Kommunalverbände sind verpflichtet, den Fehlbedarf bei der Reichskartoffelstelle spätestens zum 10. März 1916 anzumelden. Die Reichskartoffelstelle kann die Lieferung der von ihr festgesetzten und dem Bedarfsverbande zugewiesenen Kartoffelmengen einem Ueberlieferungsverband oder einer von ihr mit der Vermittlung der Kartoffellieferung betrauten Stelle übertragen oder die Lieferung selbst übernehmen. Die Kommunalverbände sind verpflichtet, die angemeldeten und ihnen von der Reichskartoffelstelle zugewiesenen Mengen am Verladeort abzunehmen oder die Abnahme durch den Abschluß von Lieferungsver-

digende Resultate gezeitigt. Nach den vorliegenden Gutachten steht das Futter im Werte gutem Maischrot nicht nach.

Die zur Ablieferung gelangende Ware enthält ungefähr 55 Proz. Strohstoff-Trockensubstanz, welche zu 90 Prozent verdaulich ist, 22 Proz. stickstofffreie Bestandteile, davon 13 Prozent Zucker, 10 Proz. Rohprotein, darin 6 Proz. verdauliches Eiweiß, 2 Prozent Mineralbestandteile. Der Wassergehalt übersteigt nicht 14 Prozent.

Kriegshumor.

Im Stadtrat einer kleinen pfälzischen Stadt werden Klagen vorgebracht, daß das Laster des Rauchens unter der Schuljugend immer mehr um sich greife. Man einigt sich dahin, daß nur unter energischer Mitwirkung der Lehrerschaft das Uebel wirksam bekämpft werden könne. Auf seinem Heimweg trifft ein Stadtvater richtig wieder so einen Dreikäsehoch. „Wart, dich zeig ich aber bei deinem Lehrer an, du Lausbub“, schnauzt er ihn an, „in welche Klasse gehst du?“ Der Knirps grinst freundlich: „Mir kenne Se nix mache, ich geh noch gar nit in die Schul!“

Bei dem unvergleichlich raschen Vorrücken unserer Armeen in Serbien war es natürlich nicht immer möglich, die Proviantkolonnen gleich schnell nachzuziehen, und der „eiserne Bestand“ mußte oft mehrere Tage vorhalten. Requirieren auf eigene Faust war natürlich streng verboten.

Die Erlaubnis seines Vorgesetzten zur Verbesserung des färglichen Mittragmahles holte sich ein Kanonier einer t. u. f. Feldkanonenbatterie mit folgenden Worten: „Meld' g'hursamst, Herr Hauptmann, i wüßt' a Sau!“ „Na — und?“ „Meld' g'hursamst, Herr Hauptmann, derf' ma 's aa abstech'n?“ „Natürlich!“ „Meld' g'hursamst, Herr Hauptmann sie is' eh scho hin!“

Kurhaus-Konzerte

der städtischen Theater- und Kurkapelle.
Mittwoch, 16. Februar.

Nachmittags und Abends Konzert in der Wandelhalle.
Leitung: Herr Konzertmeister Curt Wütsche.

- | | |
|--|------------|
| 1. Macedonischer Marsch | Millöcker |
| 2. Ouverture z. Oper Norma | Bellini |
| 3. Marmelades Lüttchen | Jensen |
| 4. Potpourri a. d. Oper Rigoletto | Verdi |
| 5. Ungarische Konzert-Ouverture | Keler-Bela |
| 6. Romänenherz. Walzer | Ivanovici |
| 7. In der Spinnstube | Eilenberg |
| 8. Präludium, Chor und Tanz a. Das Pensionat | Suppe |

Abends 8—9 1/2 Uhr

- | | |
|--|------------|
| 1. Ohne Furcht und Tadel, Marsch | Eilenberg |
| 2. Ouverture z. Oper Die Nürnberger Puppe | Adam |
| 3. Liebesgavotte a. der Schäferzeit | Lemaire |
| 4. Potpourri a. d. Opt. Orpheus in der Unterwelt | Offenbach |
| 5. Die Schlittschuhläufer. Walzer | Waldteufel |
| 6. Geisterbeschwörung | Gillet |
| 7. Die Heinzelmännchen | Eilenberg |

Vaterländischer Frauen-Verein.

Kaiser-Geburtstagspende.

An freiwilligen Spenden gingen weiter ein:

am 9. crt. Gustav Weigand	Mt. 25.—
Fr. Riechmann	„ 10.—
Dr. Zimmermann	„ 25.—
Summa Mt.	60.—

Mit den bereits veröffentlichten

1752.80
Summa Mt. 1812.80

An freiwilligen Spenden sind bei der hiesigen Landgräfl. Hess. conc. Landesbank weiter eingegangen:

am 3. crt. von Frau Landrat von Marx für Kirdorfer Kinder für Januar 1916	Mt. 20.—
Fräulein Bella Hirsch ges. f. Heimarbeit.	„ 88.50
am 10. crt. Seatzgewinn Brendelstraße	„ 6.—
am 11. crt. Erlös aus dem Wohltätigkeitskonzert vom 8. 2. 16 Frau Major Samelsh (Heimarbeit)	„ 405.15
Frau Lange durch Launusbote	„ 3.—
Aus Sammelbüchse v. Jnst. Garnier, Friedrichsdorf	„ 5.—
Markt	527.65
Mt.	68.716.75

Mit den bereits eingegangenen:

Summa: Mt. 69.244.40

Weitere Gaben werden dankend entgegengenommen.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 11. Februar 1916.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins.

Dreher, Schlosser, Werkzeugmacher, Mechaniker für dauernde Beschäftigung bei guten Löhnen gesucht. Bei Bewerbungen bitten wir Alter und Militärverhältnis anzugeben.

Motorenfabrik Oberursel A. G. Oberursel bei Frankfurt a. M.

Eüchtige

Wasch- u. Putzfrau gesucht.

Hotel Scheller, Dornholzhausen.

Gute Leghühner

zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis unter L. O. 10 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

3-Zimmerwohnung

mit allem Zubehör, Gas u. elektr. Licht per sofort oder 1. April zu vermieten. Preis 450

Louisenstraße 44

Front nach der Audenstraße

Carl Deisel.

Zwei

4-Zimmerwohnungen

Part. u. 1. Stock mit Bad, Gas u. allem Zubehör, ev. sofort zu vermieten, kann auch zusammen abgegeben werden.

Näheres Näheres Louisenstr. 127, 2. St.

Moderne 6-Zimmer-Wohnung

mit Gartenanteil in meiner Villa Frankfurter Landstraße 80 zu vermieten.

Näheres Chr. Lang, Bauunternehmer.

Eine 3-Zimmerwohnung

im Vorderhaus, sowie 2 Wohnungen im Hinterhaus zu vermieten. Näheres

Sainganasse 18.

Laden und Wohnung

im zweiten Stock sofort zu vermieten.

Näh. Mehrgerei Gemmerig Louisenstraße 45.

können ihren Bedarf an Speisekartoffeln der Reichskartoffelstelle anmelden; sie sind zur Abnahme der angemeldeten Mengen verpflichtet.

§ 4

Die Reichskartoffelstelle kann bestimmen, welche Kartoffelmengen aus einem Kommunalverband an die Reichskartoffelstelle oder die von ihr bestimmten Stellen abzugeben sind. Die Reichskartoffelstelle kann die Bedingungen der Lieferung und Abnahme vorschreiben.

Der Reichskanzler kann Grundsätze über die Verpflichtung der Kommunalverbände und der Kartoffelerzeuger zur Abgabe von Kartoffeln aufstellen.

§ 5

Die Kommunalverbände können die Regelung der Versorgung (§ 1 Abs. 1 Satz 2) den Gemeinden für den Bezirk der Gemeinde übertragen. Gemeinden, die nach der letzten Zählung mehr als zehntausend Einwohner haben, können die Uebertragung verlangen.

§ 6

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Verwaltungsbehörden können die Art der Regelung (§ 1 Abs. 1 Satz 2, § 5) vorschreiben und Ausnahmen von der Verpflichtung zur Regelung der Versorgung zulassen.

§ 7

Die Kommunalverbände oder diejenigen Gemeinden, denen die Versorgung übertragen ist, können in ihrem Bezirk Lagerräume für die Lagerung der Kartoffeln in Anspruch nehmen. Die Vergütung setzt die höhere Verwaltungsbehörde endgültig fest.

II. Uebergangsbestimmungen

§ 8

Die Kommunalverbände haben, soweit es zur Versorgung der Bevölkerung für die Zeit bis zum 15. März 1916 erforderlich ist, die Kartoffelvorräte, die sich in ihrem Bezirk im Gewahrsam von Händlern befinden, zu übernehmen und in laufende Verträge, die von diesen über Lieferung von Kartoffeln abgeschlossen und vor dem 15. März 1916 zu erfüllen sind, einzutreten; ausgenommen sind Verträge mit den Heeresverwaltungen und der Marineverwaltung.

Die Händler sind zur käuflichen Ueberlassung verpflichtet. Erfolgt die Ueberlassung nicht freiwillig, so gilt § 14 der Bekanntmachung vom 4. November 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 728).

III. Schlussbestimmungen

§ 9

Die Landeszentralbehörden erlassen die erforderlichen Ausführungsbestimmungen. Sie bestimmen, wer als höhere Verwaltungsbehörde, als Kommunalverband oder als Gemeinde im Sinne dieser Verordnung anzusehen ist. Die Landeszentralbehörden können anordnen, daß die den Gemeinden auferlegten Verpflichtungen anstatt von den Gemeinden von deren Vorstand zu erfüllen sind.

§ 10

Wer den Anordnungen zuwiderhandelt, die ein Kommunalverband oder eine Gemeinde, der die Versorgung übertragen ist, auf Grund dieser Verordnung erlassen hat, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

§ 11

Der Reichskanzler kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung gestatten.

Die Abschnitte II, III und IV der Bekanntmachung über die Kartoffelversorgung vom 9. Oktober 1915 treten mit Ausnahme des § 23 mit dem Beginne des 15. März 1916 außer Kraft.

§ 13

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens. Berlin, den 7. Februar 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

Bad Homburg v. d. H., den 11. 2. 1916.

Wird veröffentlicht.

Der Königliche Landrat.
J. B.:
v. Bernus.

überflieg erheblich das geringe Angebot durch die militärischen Stellen. Der Bedarf konnte deshalb auch bei weitem nicht gedeckt werden. Es ist aber anzunehmen, daß sich ein großer Teil der Landwirte, die sich bei der Landwirtschaftskammer um kriegsunbrauchbare Pferde beworben haben, inzwischen anderweitig Zugvieh beschaffte. Da ferner die Mehrzahl der noch beim Bureau der Landwirtschaftskammer vorliegenden Bewerbungsschreiben die zur Prüfung auf ihre Dringlichkeit notwendigen Angaben nicht enthalten, werden die bisher unberücksichtigt gebliebenen Anmeldungen hierdurch für ungültig erklärt.

Denjenigen Landwirten, welche Zugvieh dringend benötigen, wird hierdurch anheimgestellt, sich zum Bezuge von kriegsunbrauchbaren Pferden durch Ausfüllung von Fragebogen, die vom Bureau der Landwirtschaftskammer (Wiesbaden, Rheinstraße 92) oder von den kgl. Landratsämtern zu beziehen sind, anzumelden. Die gestellten Fragen sind auf das sorgfältigste zu beantworten. Unvollständig ausgefüllte Fragebogen können von der Landwirtschaftskammer nicht berücksichtigt werden, da sie in der Regel wegen der Kürze der Zeit Rückfragen nicht veranstalten kann. Die Richtigkeit der Angaben des Anmelders in dem Fragebogen muß von dem Bürgermeister amtlich bescheinigt sein.

Sämtliche Anmeldungen werden nach Möglichkeit in der Reihenfolge ihres Eingangs erledigt. Derjenigen Bewerber, welche zu den Pferdeverlosungen zugelassen werden können, erhalten von der Landwirtschaftskammer durch Postkarte Nachricht.

Irgendwelche Zusicherung, daß alle einkaufenden Bewerbungen Erfolg haben werden, kann die Landwirtschaftskammer nicht geben.

Wir bitten die Herren Bürgermeister hierdurch dringend, uns bei der Vermittlung von Pferden für die Landwirte unseres Bezirks nach Kräften zu unterstützen, damit die kriegsunbrauchbaren Pferde auch tatsächlich in erster Linie in solche Betriebe kommen, in denen sie dringend gebraucht werden.

Vorstehende Bekanntmachung der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden bringe ich zur allgemeinen Kenntnis.

Die Fragebogen zur Bewerbung um ein kriegsunbrauchbares Pferd können von hier aus bezogen werden.

Bad Homburg v. d. H., den 8. Februar 1916.

Der Königliche Landrat.
J. B.: v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 15. 2. 1916.

Betrifft Viehhandelsverband.

Die Ortspolizeibehörden u. kgl. Gendarmen des Kreises werden benachrichtigt, daß die Vorschriften über Ausweiskarten beim Vieh-Handel u. Versandt mit ministerieller Genehmigung am 15. Februar noch nicht in Kraft treten. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens wird noch bekannt gegeben werden.

Der Königliche Landrat.
J. B.:
v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 11. 2. 1916.

Die Wiederwahl des Lehrers Jakob Störkel in Friedrichsdorf zum Schiedsmann und des Buchhalters Ernst Bachmann daselbst zum stellvertretenden Schiedsmann des Bezirks Friedrichsdorf auf eine fernere dreijährige, mit dem 3. 2. 1916 beginnende Amtszeit ist von dem Präsidium des Königlichen Landgerichts Frankfurt a. M. bestätigt worden.

Der Königliche Landrat
J. B.:
v. Bernus.

Bad Homburg v. d. H., den 11. 2. 1916.

An die Polizeiverwaltungen des Kreises.

Ich ersuche um Bericht bis bestimmt zum 22. d. Mts., ob jetzt alle ausländischen Arbeiter im Besitze der vorgeschriebenen Inlandslegitimationskarten sind.

Der Königliche Landrat.
J. B.: Bernus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem
Hinscheiden unserer unvergesslichen

Frau Marie Henning geb. Lieber

sagen wir auf diesem Wege unsren tiefgefühlten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Fr. Henning.

Bad Homburg v. d. H., 15. Februar 1916.

Betr. Beurlaubung von Militärpersonen zum Zwecke der Feldbestellung.

Anträge auf Beurlaubung von Militärpersonen zum Zwecke der landwirtschaftlichen Frühjahrbestellung der Felder können bis zum **19. Februar** im Rathause, Zimmer Nr. 10 oder im Bezirksvorsteherbüro zu Kirdorf gestellt werden. Die Beurlaubungen erstrecken sich sowohl auf Besitzer landwirtschaftlicher Grundstücke als auch auf landwirtschaftliche Arbeiter.

Es kommen in erster Linie garnisondienstfähige Mannschaften in Betracht; kriegsverwendungsfähige Personen können nur in Ausnahmefällen beurlaubt werden.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 14. Februar 1916.

Der Magistrat.

Schlachthofbetrieb.

Es hat sich die Notwendigkeit ergeben für eine Einschränkung der Schlachtage. Es fallen daher bis auf Weiteres die Schlachtungen im Schlachthofe am **Donnerstag** und **Samstag** aus.

Bad Homburg v. d. H., den 14. Februar 1916.

Schlachthofdeputation.

Feigen.

Waschkessel

Stahlblech, autogen geschweißt, schwerster Ausführung, verzinkt und emailliert, großen Vorrat

Carl Volland, Bazar,

Louisenstraße 67

Telefon 482.

**Preiswürdige
möblierte Zimmer und
größere Wohnungen**

mit und ohne Pension. Louisenstr. 98.

3-Zimmerwohnung

mit Zubehör, 2. Stock, ist Elisabethenstraße 41 zu vermieten.

Näheres bei **Gerecht**, Wallstraße Nr. 5

Gut möbliertes

Wohn- und Schlafzimmer

zu vermieten evtl. auch geteilt. Elektr. Licht Bad. **Ferdinandsanlage 19b. part.**

Möbl. Zimmer

ofort zu vermieten.

Louisenstraße 105.

22 - 7

(Nachdruck verboten.)

Schicksalsfäden.

Roman von H. M. M.

(Fortsetzung.)

„So,“ sagte die andere gedehnt. „So —? Ganz ausunglücklich? Wirklich? Sie kamen mir aber heute morgen schon so merkwürdig verstört vor, ebenso ihre Freundin. Und das begreife ich ja. Natürlich. Es ist ein entsetzliches Zusammenstoß, und wenn ihr Herr Vater Ihnen von heute an strengstens verbietet, wieder auf den Anstand zu gehen, so hat diese Maßregel meine volle Billigung.“

Verständnislos starrte Rosemarie in das ernste, kalte Antlitz ihr gegenüber. Was sollte das heißen? Was für ein Zusammenstoß war gemeint?

„Ich verstehe Sie nicht,“ sagte Rosemarie, mehr durch den Ton und die anmaßende Haltung, als durch die ihr völlig unklaren Worte Theas verlegt. „Ich war heute morgen allerdings in begreiflicher Erregung über den Unglücksfall ihres Töchterleins, und es ist eigentümlich, daß bald nachher der verhängnisvolle Schuß auf Herrn von Brede fiel.“

Ein grausames Lächeln verzerrte Theas Lippen:

„Es ist nur ein Schuß während des heutigen Tages hier in der Nähe des Sees gefallen und zwar kurz vor dem Augenblick, in welchem ich Sie mit Ihrer Freundin traf, Fräulein Wiegand. Wünschen Sie, daß ich noch deutlicher werde?“

Wie von einem Schlage getroffen, fuhr Rosemarie empor.

„Ich?“ stöhnte sie auf und griff mit beiden Händen nach ihrem Herzen. „Ich — ich — soll —?“

„Still!“ mahnte Thea. „Ihr Vater kann im Augenblick eintreten, und die Vermutung, welche ich Ihnen andeute, bleibt doch wohl am besten zunächst unter uns. Lassen Sie uns einmal nachrechnen. Um 11 Uhr ist Herr von Brede mit dem Berliner Schnellzuge eingetroffen und schlug, wie er sagte, den Waldweg ein, der hier am See vorüber führt. Auf weiteres kann er sich nicht besinnen. Um elf Uhr fiel der Schuß nach dem Tannenbusch hin, und bald darauf traf ich Sie, die Hüfte neben Ihnen im Grase liegend. Ob Sie dieselbe auf dem Rücken oder in der Hand trugen, ehe Sie meiner Tochter nach in den See sprangen, weiß ich natürlich nicht zu sagen.“

Gegen drei Uhr fand man Herrn von Brede im Rachen des Sees in der Ihnen wohl auch bekannten Wildblüte auf, wo er — notdürftig mit seinem eignen Taschentuch verbunden — stundenlang schon gelegen haben muß, wie die Ärzte behaupteten. Auch ist völlig ausgeschlossen, daß er sich mit seiner schweren Wunde von weither bis zu diesem Gussuchtsort geschleppt haben kann. Ich will natürlich keinen bestimmten Verdacht gegen Sie aussprechen, aber ein solcher liegt doch nahe, sehr nahe — und ich denke mir, daß es Ihnen nicht angenehm sein wird, Fräulein Wiegand, in eine gerichtliche Untersuchung verwickelt zu werden.“

„Das ist doch aber — ganz ausgeschlossen,“ stammelte Rosemarie mühsam, wie von einem dumpfen, gräßlichen Traum befangen. „Ich sah ein Stild Rotwild im Tannenbusch und habe es auch getroffen. Mein Vater weiß, daß ich gut schieße.“

„Mir begegnete heute nachmittag ein Jägerbursche,“ fuhr Thea unbeirrt fort, „der den Forst nach ihrer vermeintlichen Wunde absuchte. Wie er mir beschrieb, haben Sie von der Fahrstraße aus — hinter einem großen Bachholzer stehend — den Schuß abgegeben. Es ist ja ein Ding der Unmöglichkeit,

bei einem Wetter wie heute, von dort aus bis zum Rand des Tannenbusches deutlich zu erkennen, ganz abgesehen davon, daß nirgends ein abgeschossenes oder waidwundes Wild zu finden war. Es machte mir Spaß, die Suche des drockigen, geschwätzigen Burschen zu verfolgen, aber er kann ein gefährlicher Zeuge gegen Sie werden.“

„Ach!“ ließ Rosemarie in ihrer Herzensqual hervor, „ich — ich werde doch meinen Hans nicht —“

„Wer sagt denn das?“ beschwichtigte sie. „Eine böswillige Absicht von Ihrer Seite kommt natürlich gar nicht in Frage, um so weniger, als hier in der Gegend kein Zweifel darüber besteht, daß zwischen Ihnen und Herrn von Brede —“ in Theas Augen glühte ein grausamer Triumph — „schon seit Monaten ein kleines zärtliches Verhältnis.“

„Ich bin seine Braut,“ berichtigte Rosemarie mit heiß aufblühendem Stolz.

„Nun, nun!“ lachte Thea und lehnte sich behaglich in ihren Sessel zurück. „Man kann einer solchen Sache viele Namen geben. Ich spreche hier nur von der öffentlichen Meinung, von dem Gerede der Leute. Freilich weiß man auch von Eifersuchtszügen, von einem längeren Zwist, und dies könnte wieder ein bedenkliches Licht auf die hier in Frage kommende Angelegenheit werfen. Aber immerhin: Böswillige Absicht oder Fahrlässigkeit! Die Sache wird für Sie kaum ernst werden. Wo kein Kläger ist, da ist kein Richter! Und Herr von Brede wird ja niemals derartige Schritte gegen Sie unternehmen. Mit allem, was ich soeben zu Ihnen sprach, Fräulein Wiegand —“ Theas Stimme nahm einen sonderbar scharfen, sämende Klang an — „wollte ich Sie auch nur für den Fall vorbereiten, daß irgend eine dritte Person sich von ihrem Gewissen gezwungen fühlen könnte, auf Grund des dringendsten Verdachtes — eine Anzeige bei dem Gericht gegen Sie zu erstatten.“

„Mein Gott!“ schrie Rosemarie auf, und im nächsten Augenblick sank sie bewußtlos vor dem Kamin zusammen.

Am nächsten Morgen erwachte Rosemarie in ihrem eigenen hellen und sauberen Stübchen. Wie die Nacht hingegangen war, wußte sie nicht. Mit mattem Blick sah sie in Lante Hedwigs gutes, thränenüberströmtes Gesicht und hielt deren hartgearbeitete Hand wie hilflos in der ihren.

„Nun, geht's wieder besser?“ fragte die Tante ernst.

„Ich hatte einen Todessehnsucht gestern Abend, als der Vater dich wie eine Schwerkrante aus dem Bogen ins Haus trug. Es wunderte mich aber natürlich nicht. Ich kenne dich ja von Kind auf und weiß, daß starke Gemütsbewegungen dich leicht umwerfen, gerade wie deine arme Mutter. Du kannst jedoch Bredes wegen beruhigt sein. Der Vater hatte gestern Abend noch eine lange Unterredung mit dem jungen Arzt, der die Nachtwache bei ihm übernommen hat. Die Sache wird einen langsamen, aber günstigen Verlauf nehmen, und kein Bruch kann besser aufgehoben und verpflegt sein, als er. Wenigstens meinte das der Vater. Ist es dir recht, Kind, wenn ich gleich einmal hinunter gehe und dem Vater deinetwegen Bescheid sage? Er sorgt sich sehr um dich.“

Rosemarie nickte nur. Lächelnd ging Tante Hedwig hinaus und ließ das geängstigte Mädchen mit den furchbarsten Gedanken allein.

Je klarer ihr Bewußtsein zurückkehrte, desto deutlicher entsann sich Rosemarie ihres Gesprächs mit Thea von Schulzen. Sie hatte ein Gefühl, als sei ihr der Boden unter den Füßen fortgerissen, als stehe und falle sie jetzt nur noch durch Gnade oder Ungnade dieser entsetzlichen Frau. Es war ja doch möglich, daß Thea mit ihrer so grausam ausgesprochenen Ver-

nicht sie, sondern einer der verwegenen Wilderer die Schatzkammer des Waldhauses raubte. Dann hätte die furchtbare Feindin im Waldhaus keine Waffe mehr gegen sie gehabt. Dann war die Last, die ihre Seele bedrückte, mit einemmal verschwunden gewesen.

Aber es sollte nicht sein. Thea hatte doch recht. Sie, sie selbst hatte ahnungslos das Leben ihres Liebsten gefährdet, obwohl sie mit Freuden das ihre für ihn dahingegeben hätte, und sie mußte ihren Schmerz und ihre Gewissensqual mitnehmen in das ferne Land, an die sonnige, lachende Küste Frankreichs.

Ja, gesenkten Hauptes schritt sie hinaus. Sie wagte es nicht mehr, in die Augen ihres gütigen Vaters zu schauen.

Am nächsten Morgen erschien der alte Friedrich aus dem Waldhaus und bat im Namen seiner gnädigen Frau um eine endgültige Nachricht in betreff der Reise.

Mit stillen, blassen, aber fest entschlossenem Gesicht gab ihm Rosemarie die zusageende Antwort an Thea mit. Dann sah sie dem Alten forschend in die guten, treuerzigen Augen.

"Friedrich!" sagte sie, während Tränen ihre Augen verschleierten, und sie mit bebender Hand ein zweites Brieflein aus der Tasche zog. "Wollen Sie mir den großen Gefallen tun und diese Zeilen Herrn von Brede übermitteln? Aber niemand darf davon wissen. Sie werden es ganz heimlich tun, nicht wahr?"

Mit behutsamen Fingern erfaßte der Alte das Brieflein und schob es in seine Rocktasche.

"Es wird doch wohl auch was Gutes drinstecken, gnädiges Fräulein?" fragte er halb lächelnd, halb besorgt. "Tag und Nacht verlangt der Herr ja nach dem Fräulein. Die barmherzige Schwester und ich, wir können ihn kaum noch beruhigen. Ich wäre am liebsten schon mal hergekommen und hätte es Ihnen gesagt, aber wie ich unsre gnädige Frau fragte, meinte sie, das würde ihn zu sehr aufregen. Und dann — der alte Friedrich warf einen fragenden Blick auf Rosemaries zuckende Lippen — dann dachte ich immer, weil Sie fortziehen wollen, das gnädige Fräulein möchten am Ende von dem Herrn von Brede nichts wissen. Und er ist doch so ein feiner, lieber Herr, und liegt da ohne Vater und Mutter . . ."

Ein Schmerzensschrei entrang sich Rosemaries Lippen. Sie schlug die Hände vor das Gesicht und schluchzte bitterlich auf.

"Wissen Sie was, gnädiges Fräulein," tröstete der Diener, "das Beste wäre doch, Sie kämen gleich mal mit und jagten ihm selber lebwohl. Unsere gnädige Frau braucht nichts davon zu wissen. Sie ist heut vormittag nach A. gefahren, um in aller Eile noch Einkäufe für die Kinder zu machen, und ich führe das gnädige Fräulein durch eine Hintertür ins Haus. Ein langer Buchengang führt vom Tannenbusch her nach dieser Tür. Sie werden von niemandem gesehen."

Rosemarie überlegte nicht einen Augenblick. Stumm griff sie nach ihrem Hut, verabschiedete sich von Lante Hedwig mit der Erklärung, daß sie im Waldhaus einmal vorsprechen wolle, und folgte dann dem alten Diener, der sein Möglichstes tat, um schnell sein Ziel zu erreichen.

Zu verhältnismäßig kurzer Zeit hatte man das Waldhaus und völlig unbemerkt auch die kleine durch ein üppiges grünes Laubdach geschützte Seitenpforte erreicht.

Klopfenden Herzens trat Rosemarie ein und schlüpfte hinter Friedrich die schmale, dunkle Wandeltreppe empor, welche zum Krankenzimmer führte.

"Ich will den gnädigen Herrn erst vorbereiten," sagte der Diener und ging hinein, und während Rosemarie draußen harpte, war's ihr, als habe sie einen unterdrückten Jubelruf gehört.

Wenige Augenblicke später besand sie sich mit dem Kranken allein. Die barmherzige Schwester verließ mit einem weichen, liebevollen Lächeln auf dem ernstesten Gesicht das Zimmer, und Friedrich hielt an der Treppe Wache.

schmal gewordene Hand, die ihr der Kranke bot.

"Rosemarie," sagte er mit matter Stimme, während seine Augen leuchteten. "Mein liebes, liebes, kleines Mädchen! Galt du mir vergeben?"

"Ich habe dir nichts zu vergeben!" flüsterte sie zurück und richtete den Kopf auf, um mit heißer Sehnsucht und Bärtlichkeit in sein blasses, müdes Gesicht zu schauen, welches unter der weißen Stirnbinde doppelt krank und farblos erschien. "Ich habe dich nur lieb und gehöre für alle Ewigkeit dir! Vergiß das nie, mein einziger Hans!"

Und was habe ich mir für Sorgen und Gedanken gemacht," seufzte er und schloß erschöpft die Augen. — "diesen ganzen, langen Sommer hindurch, bis ich deinen ersten Gruß in Händen hielt! Und auch in diesen Krankheitstagen, — vom ersten lichten Augenblick an, — beschlich mich immer die Furcht, daß du nicht zu überwinden vermöchtest, was ich in meiner Eifersucht, in meiner Verzweiflung dir antat. Und nun kommst du und bist bei mir und willst mich wieder lieb haben! Meine süße, kleine Rose! Ich danke dir!"

Es war Rosemarie zu Mute, als sollte ihr Herz zerspringen. Doch sie bezwang ihre Tränen, setzte sich auf den Rand des Bettes und küßte ihres Liebsten Lippen und Wangen wieder und wieder, gerade als wollte sie die Schmerzen wieder gut machen, die er ihre wegen auszustehen hatte.

"Wie geht dir's denn, mein armer Hans?" fragte sie dann mit zuckendem Munde. "Ist es sehr schlimm?"

"Nein, nein!" lächelte er. "Wenn's schlimm wäre, könnte ich jetzt noch nicht mit meinem kleinen Liebchen plaudern. Aber du siehst nicht gut aus, hör' mal! Blass und schmal und immer in Tränen. Reinetwegen, wie? Das müßt du aber nicht. Nein, wirklich. Ich bin ja halb wieder gesund. In den Nächten stellt sich ja immer noch Fieber ein, aber sobald das fort ist, fiedele ich zu euch über, — in die liebe Oberförsterei. Man hat mich hier freundlich gepflegt, aber ich bleibe nicht einen Tag länger im Waldhaus, als es der Arzt dringend verlangt. Also Kopf hoch, Rosemariechen! Als Jäger und Soldat macht man von so einer kleinen Schramme nicht viel Aufsehen. Die Hauptsache ist nur, daß du dich bald wieder erholtst."

"Ja, es ist mir nicht gut ergangen die letzte Zeit," sagte Rosemarie mit niedergeschlagenen Augen. "Und es ist besser, meint der Arzt, wenn ich einmal in ein anderes Klima komme. Und zwar so bald wie möglich. Es fehlt mir ja nichts weiter, — gar nichts. Nur die Nerven sind ein bißchen herunter. Frau von Schulzen fragte mich, ob ich ihre Kleinen nach Riga begleiten möchte. Es sind so reizende Kinder, — und — und — eine so günstige Gelegenheit findet sich so leicht nicht wieder . . ."

Hans sah sie starr an.

"Du willst — mit den Kindern dieser Frau?" fragte er mühsam. "Du willst jetzt fort? . . ."

Rosemarie nahm die linke Hand ihres Verlobten in ihre beiden Hände und küßte den blauen Stein, der seinen Finger schmückte.

"Frag' mich nicht weiter, Hans, ich kann nicht anders, und komme nur, damit du dir von niemandem einreden läßt, daß ich vor dir gestrichelt wäre. Ich liebe, liebe dich, mein einziger Hans!"

Er schlang den Arm um sie und suchte ihre Lippen, die sie in langem, selbstvergessenem Kuß ihm bot.

"Das ist mir genug," flüsterte er, und sank milde zurück. "Und später — später . . . ach, ich kann noch nicht so viel denken."

— Am Mittag kam Frau von Schulzen selbst in die Oberförsterei und hatte mit Josef Vater und Lante Hedwig eine lange, lebhaft Unterredung. Sie war ganz Bitter, Liebe und Fürsorge für Rosemarie, welche sie ihre "herzliche kleine Schulgefahrin" nannte, und deren Opfern bei Bedarf Rettung sie gar nicht genug zu rühmen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortl. Redakteur: H. Thring. Druck und Verlag.

Thring & Fahrenholtz G. m. b. H., Berlin SO.

mehr und mehr die Heiligung auf, daß ein dergleichen boller, größlicher Irrtum von ihrer Seite nicht allein möglich, sondern fast wahrscheinlich sei.

Sie — sie selbst war schuld an den Qualen, die ihr Hans jetzt ausstehen mußte? Konnte sie ihm jemals wieder offen und froh in die Augen schau'n, nachdem sie ihm dies zugefügt hatte? Wie herzlich bat er sie damals, die Waffe nicht anzurühren, gerade, als hätte er geahnt, was ihm bevorstand? Und hatte sie ihm damals nicht versprochen, seinem Wunsche sich zu fügen?

Wie schrecklich wurde ihre Schwäche, ihr Leichtsin'n bestraft. Theas Drohung war natürlich wieder ein Beweis für die grundlose Schlechtigkeit dieser Frau, und Rosemarie erzwog bei sich, daß es nur ein Mittel gab, um dem bösen Weib die vergiftete Waffe aus der Hand zu reißen: Sie mußte dem Vater Wort für Wort die Unterredung mit Frau von Schulzen wiederholen und es ihm anheim stellen, sein Kind gegen die Folgen des unseligen Irrthums zu schützen.

Aber — was konnte er tun, wenn Thea die Sache wirklich zur Anzeige brachte?

Niemals hatte Rosemarie über derartige Angelegenheiten nachgedacht. Das Wort „Gericht“, welches für sie gleichbedeutend mit Gefängnißhaft und unauslöschlicher Schande war, sagte ihr einen lähmenden Schrecken ein.

Wurde nicht auch eine fahrlässige Körperverletzung streng geahndet? Warmherziger Gott! Wenige Worte von Theas nachgedrungen Lippen genügten, um sie den peinvollsten Verhandlungen und einer schmachvollen Strafe zu überliefern! Konnte sie das ihrem in Ehren ergrauten Vater, konnte sie das dem alten, edlen Namen ihres Hans antun?

Nein, nein! Vieber eine ewige Trennung von ihm, der ihr über alles teuer war!

Was sollte sie tun?

Ganz abhängig war sie mit einemmale von jenem verhassten, zu allen Schlechtigkeiten fähigen Weibe, welches ihr schon so manche bittere Träne, so manche schlaflose Nacht verursacht hatte, — eine Sklavin ihrer Launen, — mit schwerer Kette für immer an sie gefesselt!

In dem Gefühl, als könne, als müsse das alles nur ein böser Traum sein, stand Rosemarie auf, kleidete sich langsam an und ging in das Wohnzimmer hinunter, wo Tante Hedwig ihr ein stärkendes Frühstück bereit gestellt hatte und der Vater sie mit einer herzlichen Umarmung willkommen hieß.

„Na, wie steht's, meine Deern?“ sagte er zärtlich. „Schön ausgeruht? Nur immer Kopf oben! In vier Wochen seid Ihr alle beide wieder munter, dein Hans und du! Und zu Weihnachten ist Hochzeit.“

Rosemarie antwortete nicht. Kein Lächeln erhellte ihr starrs, welches Gesichtchen, und ihre Augen blickten trübe und glanzlos.

Sie ließ sich von Tante Hedwig überreden, einige Bissen, zu sich zu nehmen und schreckte aus ihrer dumpfen Teilnahmslosigkeit erst auf, als plötzlich der alte Diener aus dem Waldhaus auf der Schwelle des Wohnzimmers erschien.

Verzweiflung und herzzerreißender Jammer malte sich bei seinem Anblick in ihren Zügen. Sein Erscheinen belehrte sie ja nur zu deutlich darüber, daß es kein Traum, sondern fürchterliche Wirklichkeit war, was ihre Gedanken unausgesetzt so qualvoll beschäftigte.

Der Alte schien keine Abnung davon zu haben, daß er ihr ein so unwillkommener Bote war.

Sein gutes, freundliches Gesicht strahlte in unverhohlener Freude.

„Der Herr Doktor lassen mit einer Empfehlung sagen“, richtete er in vorchriftsmäßiger Haltung aus, „daß es dem Herrn von Brede leidlich ginge. Das Fieber war ja schlimm in der Nacht, aber das ist bei solchen Verwundungen nicht anders. Seit heute morgen schläft der junge Herr ganz ruhig, und das ist ein gutes Zeichen. Von meiner gnädigen Frau soll ich auch eine Empfehlung sagen, und hier ist ein Brief für das gnädige Fräulein.“

Costia, mit bebenden Fingern griff Rosemarie nach der

Rosemarie stürzte in ihr Zimmer hinauf, setzte sich an ihr blumengeschmücktes Fenster und las, während ihr Gesicht sich mehr und mehr entfarbte:

„Geehrtes Fräulein! Anknüpfend an unsere gestrige Unterhaltung möchte ich Ihnen eine ganz ergebene Bitte aussprechen. Nach allem, was wir gestern miteinander erörterten, will es mir scheinen, als ob in nächster Zeit unsere Gegend nicht der geeignete Aufenthalt für Sie sei. Ihr zarter Körper ist offenbar den Aufregungen nicht gewachsen, welche die kommenden Wochen und Monate Ihnen unvermeidlich bringen werden, und dieser wohlgemeinten Erwägung entsprechend, teile ich Ihnen folgenden Plan mit: Sie haben gestern mein Töchterchen Vera kennen gelernt. Der schwächliche Körperbau und die wenig feste Gesundheit desselben machen mir schon seit längerer Zeit Sorge. Das Kind hat offenbar die hinfällige Natur des Vaters geerbt, und um das arme Ding beizeiten etwas widerstandsfähiger zu machen, möchte ich es für die Herbst- und Wintermonate zu meinen Verwandten nach Rizza schicken. Die Erzieherin Veras wird die Begleitung des Kindes übernehmen, und ich habe mich heut entschlossen, ihr auch den kleinen Viktor mitzugeben, damit auch ihm bei dieser Gelegenheit die Wohlthat des milden Klimas zuteil wird. Im Vertrauen gesagt, ist Fräulein Rothe eine zwar zuverlässige, aber sonst sehr eigentümliche und wenig angenehme Person, welche es bisher gar nicht verstanden hat, die Herzen meiner Kinder zu gewinnen, und welche ich nur aus Rücksicht auf lehrwillige und darum unansehnliche Verfügungen meines Vaters im Hause behalte. Sehr gern möchte ich neben ihr noch eine zweite, etwas jüngere und lebhaftere Dame bei meinen Kindern sehen, welche heiter und freundlich mit ihnen verkehrt und dadurch bald einen größeren erzieherischen Einfluß über sie gewinnen wird, als es Fräulein Rothe mit ihrer steifen, trockenen Art gelingen ist. Und nun frage ich ergebenst an: Würden Sie dieses Amt übernehmen, werthes Fräulein Wiegand? Meine kleine Vera spricht Tag und Nacht mit den Ausdrücken höchster Bewunderung und Liebe von ihrer Lebensretterin und hat mich dadurch erst auf den Einfall gebracht, daß sie vielleicht gern den günstigen Umstand benutzen werden, um die herrliche französische Mittelmeerküste kennen zu lernen. Bitte, besprechen Sie diese Angelegenheit mit Ihrem Vater und geben Sie bald bejahende Antwort.“

Ihrer ergebenen Thea von Schulzen.“

Nur mit Widerwillen hatte Rosemarie diesen Brief zu Ende gelesen. Wie schlaun wurde hinter diesen hochtönenden Worten, diesen heuchlerischen Phrasen die Absicht der Schreiberin versteckt, die ihr lästige Nebenbuhlerin so bald und so weit wie möglich zu entfernen! Wie wußte sie das schreckliche Geheimnis, welches sie mit ihr, dem verängstigten, weltunerfahrenen Mädchen teilte, zu ihrem Vorteil auszunutzen!

Rosemarie rang die Hände.

Hans würde es ihr ja niemals verzeihen, wenn sie ihn jetzt in Stich ließ, um ein so sonderbares Anerbieten anzunehmen. Sie, das einzige Kind eines wohlbestallten Oberförsters, die Braut eines hochgestellten vermögenden Mannes, sollte als Untergebene einer fremden Frau in die Welt hinausgehen, während ihr Verlobter in schweren Fiebertäumen den Kampf zwischen Leben und Tod kämpfte? Für ein derartiges Verhalten gab es nur eine einzige Deutung, nämlich die, daß sie mit Hans endgiltig zu brechen und peinlichen Auseinandersetzungen aus dem Wege zu gehen wünschte.

Als ein herzloses, launenhaftes, unberechenbares Mädchen mußte sie ihm durch ein solches Benehmen erscheinen, nachdem sie ihm soeben durch ihren Kartengruß die Versöhnlichkeit ihres Herzens bewiesen hatte.

Aber was tun?

Wie ein Schreckgespenst stand die Möglichkeit einer Gerichtsverhandlung, eines Haftbefehls vor ihrem geistigen Auge. Sie wagte sich ja kaum auf die Straße, fuhr angstvoll zusammen, sobald schwere Männer Schritte dem Hause sich näherten, und selbst in des Vaters ernstem, bestimmtem

sein mochte, mit ihrem Vorschlag hatte sie doch wohl ganz recht.

Es war ein unerträgliches Gedanke für Rosemarie, tage- und wochen-, ja monatelang in dieser verzehrenden Furcht und Ungewißheit schweben zu müssen, und wie erleichtert fühlte sie sich durch die Vorstellung, daß sie all diesen Schrecknissen den Rücken kehren und an den sonnigen Gestaden des Mittelmeeres in Ruhe und Sicherheit über ihr Schicksal sich klar werden konnte?

Und Hans?

Eine heiße Sehnsucht nach ihm erfüllte ihr Herz. Wie gern hätte sie ihn noch einmal gesehen, noch einmal ein Wort der Liebe mit ihm getauscht! Aber konnte sie es wagen, sich gegen Theas Willen Zugang zu ihm zu verschaffen. Der Vater hätte sie auf inständiges Bitten doch wohl heut oder morgen einmal zu ihm geführt, doch war sie so eingeschüchtert, so aufgerieben schon von Furcht und Qual, daß sie diesen Wunsch sofort wieder von sich wies.

Aber ja — eins — eins wollte sie nicht unversucht lassen.

Sie dachte an das gute Gesicht des alten, treuen Dieners im Waldhaus. Der freundliche Mann leistete ihr gewiß ganz heimlich einen kleinen Vertrauensdienst und übermittelte ihrem Hans ein Briefchen, welches ihn wenigstens darüber aufklärte, daß sie nicht aus Lieblosigkeit, sondern unter dem Drucke besonderer Verhältnisse den Entschluß zu dieser Reise gefaßt habe.

Möchte er sie denn verloren geben! Möchte er sich ungeduldig und zornig von ihr wenden, aber verachten würde er sie doch nicht!

Rosemarie wußte, daß sie ihr Lebensglück verscherte, wenn sie jetzt auf den Vorschlag Theas einging, aber besser war's, sie brachte ihr armes geängstigtes Herz zum Opfer, als wenn die Namen Wiegand und Brede in einer so traurigen Angelegenheit vor die Öffentlichkeit gezerzt wurden, — tausendmal besser, als wenn man später auf die beiden ihr liebsten Menschen einst mit Fingern weisen und sagen würde: „Das ist der Vater, das der Bräutigam des unseligen Mädchens, welches man wegen versuchten Totschlags bestrafte, und noch heut weiß man nicht, war's Leichtsinns oder war's die Leidenschaft der Eifersucht, die ihr die Waffe in die Hand drückte.“

So gingen ihr die Gedanken bang und wild durch den Kopf, und noch am Abend desselben Tages hatte Frau von Schulzen eine zusagende Antwort auf ihren Brief.

Es kostete Tränen, Jammer und Kämpfe genug, bis der Oberförster seine Zustimmung zu dem absonderlichen Plan gab.

„Hast du den Verstand verloren, Mädchen?“ sagte er so barsch und härteilig, wie Rosemarie ihn noch gar nicht kannte. „Jetzt willst du fort, jetzt, wo Hans dich nötiger braucht denn jemals? Was soll er von dir denken? Und wie soll ich mir dein Benehmen erklären? Ist denn kein Funken von Vernunft und Pflichtgefühl mehr in dir? Du bleibst, und damit basta!“

„Laß mich fort, Vater!“ flehte Rosemarie immer wieder. „Ich hab' es ja von Anfang an gefühlt, daß eine Zukunft an Hans von Brede's Seite mir nicht vom Schicksal bestimmt ist. Er braucht eine andere Frau, als ich es bin. Er wird viel freier, viel glücklicher sein ohne mich. Laß mich meine eigenen Wege gehen! Jede Stunde, die ich noch hier zu Haus warten und zögern muß, wird mir zur Ewigkeit.“

Und Rosemarie's Aufregung wuchs dergestalt, daß der Oberförster schließlich in seiner Ratlosigkeit und Herzensangst einen namhaften Aerznerarzt kommen ließ.

Der stellte ein paar freundliche, ruhige Fragen an Rosemarie, welche sie immer nur mit der Bitte, sie fortzulassen, erwiderte, und riet dann dem Oberförster dringend, dem Verlangen seiner Tochter nachzugeben.

Für derartige Gemütszustände ist eine veränderte Umgebung, sind neue heitere Eindrücke meist das einzig Wirksame, und ich kann Ihnen nur empfehlen, die Abreise Ihrer Tochter lieber zu beschleunigen, statt zu verzögern. Sicherlich hat sie hier zu Haus schwere innere Kämpfe durchzu-

schwer erscheint.“

Trotz seines anfänglichen Widerstrebens kam der Oberförster nach und nach doch zu der Ansicht, daß das Urteil des Arztes ein wohlerrichtetes war, und er mußte sich sagen, daß er selbst in der ersten zornigen Aufwallung seiner Tochter Unrecht getan hatte.

War sie ihm nicht immer ein braves, treues und liebenswertes Kind gewesen? Seines Hauses Sonnenschein?

Und jetzt, wo zum erstenmale die Stürme eines großen, leidvollen Schicksals das junge Herz erzittern machten, wo sie zusammenbrach unter dem Druck eines ihm nicht bekannten Schmerzes, da fuhr er sie hart an, da verweigerte er ihr rundweg die Erfüllung ihrer flehentlichen Bitte?

Nein, nein! Und wenn sie noch so unglücklich war, den einen Trost, die eine Gewißheit sollte sie immer behalten, nämlich die, daß ihr Vater ihr Bestes wollte, daß seine Liebe und sein Vertrauen zu ihr keine Grenzen kannte!

Mühsam hatte er zu dieser Ueberlegung sich durchgerungen, während er an seinem Schreibtisch saß und beim Lampenschein die bis jetzt vorliegenden Beweisführungen betrefis des Mordversuchs gegen Brede durchsah.

Da klopfte es an seine Thür und Rosemarie trat herein. Sie war in den drei Tagen, die seit Brede's Verwundung vergangen waren, eigentümlich verändert. Ihr blühendes Gesichtchen war blaß und schmal, dunkle Ringe umschatteten ihre Augen, und ein ängstlicher, schmerzenvoller Zug verschärfte die feinen Mundwinkel.

Der Oberförster stand rasch auf, nahm sie in seinen Arm und zog sie mit großer Zärtlichkeit an sein Herz.

„Meine alte Deern!“ sagte er lieblosend. „Was gib't's denn? Was willst Du denn hier bei mir?“

„Ach, Vater!“ sagte Rosemarie mit matter Stimme.

„Was ich bei dir will? Du weißt es ja: Dich noch ein einziges Mal inständig bitten, mich fortzulassen! Bis morgen hat Frau von Schulzen mir Bedenkzeit gegeben. Sage ich nein, dann reisen die Kinder morgen nachmittag ohne mich ab, — und — Frau von Schulzen —“ ein Schauer durchfröstelte den zierlichen Körper: „Laß mich fort, lieber Vater!“

„In Gottes Namen denn!“ seufzte der Oberförster. „Obwohl ich herzlich wenig Zutrauen zu der Sache habe. Du wirst bald genug Heimweh bekommen nach unsern märkischen Wäldern. Und sobald dieses Gefühl sich einstellt, dann denke daran, mein geliebtes Kind, daß dein alter Vater die Tage zählt, bis sein Sonnenstrahl, sein Singvögelchen wieder zu ihm zurückkehrt. Bis dahin sind die bösen Herzenswunden auch geheilt, nicht wahr? und die trübe Vergangenheit vergessen? Wir fangen dann das Leben wieder von vorn an.“

„Wenn das möglich wäre!“ sagte Rosemarie, während Tränen der Ergriffenheit und Erleichterung über ihre Wangen rollten. „Wie froh, wie froh wollte ich sein! Ich danke dir, mein lieber Vater!“

Und inbrünstig drückte sie die Hand an ihre zitternden Lippen.

„Hast du mir noch etwas zu sagen?“ fragte der Oberförster, als seine Tochter zögerte, das Zimmer zu verlassen.

Rosemarie warf einen schüchternen Blick nach den Aktensbogen auf des Vaters Schreibtisch:

„Ist man dem Täter auf der Spur, der — gegen Brede —“

Das Gesicht des Oberförsters verdüsterte sich.

„Leider nicht!“ seufzte er. „Wir hatten einen Sohn des alten Tagelöhners Brand in dringenden Verdacht, aber er hat sein Alibi sofort nachweisen können und hat auch so einwandfreie Zeugen für seine Unschuld, daß man ihn nächstens aus der Untersuchungshaft wird entlassen müssen. So wie die Sache jetzt steht, muß man befürchten, daß der Täter, wie dies hier in der Gegend schon öfter der Fall war, unentdeckt bleiben wird. Man hat es mit einer durchtriebenen Gesellschaft hier zu tun.“

Es war ja eine unendliche Beruhigung und Erleichterung für sie, daß kein Unschuldiger für sie leiden mußte!